H. Eccl.
3048 c

Digitized by Google

H. Eccl. 3048°

Maron

Digitized by Google

Digitized by Google

3

Der

religiöſe Fortſchritt

unſerer Zeit

mit Beziehung

der von Ronge und Czerski beregten
Streitpunkte.

Von

H. Maron.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Leipzig,
Wilhelm Engelmann.
1845.

Digitized by Google

„Concordia ſoll ihr Name ſein.“

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

1.

In dieſer Zeit, wo ſich jeder, der einen unzerriſſenen Rock von Thalertuch trägt, einen Gebildeten nennt, in dieſer Zeit, wo mehr als jemals die Falſchmünzerei in der Bildung überhand genommen, iſt es ſo ſchwer geworden, das reine edle Metall von dem nachgemachten falſchen zu unterſcheiden, iſt es ſo ſchwer, wahrhaft Gebildete zu finden, daß man ſich heute lebhafter als jemals des Diogenes Laterne wünſchen möchte. Es liegt in der Erzählung von dem Menſchen ſuchenden Weiſen eine ungeheure Ironie, voll unendlichen Schmerzes, wahren, reellen Weltſchmerzes. (Doch was half ihm auch ſeine Laterne? Das „εὕρηκα, εὕρηκα“ hat er nicht geſprochen.)

Es gab eine Zeit, wo die Gebildeten einen eximirten Stand bildeten, von wo aus ſie, wenn auch ohne Miniſterpatente, die Strömungen der Zeit lenkten. Man muß geſtehn, ihre Herrſchaft war nicht ohne Despotie; darum begegnete ihr etwas Menſchliches, — ſie ward zertrümmert. Aus den Trümmern dieſer Oligarchie erhob ſich allmählig eine Volksbildung, — bei einigen Nationen auch ein Volkscharacter.

Digitized by Google

Wir machen heutzutage erſtaunliche Anſtalten für unſre Bildung; Gymnaſien, Realſchulen, Univerſitäten. Wir haben verſchiedene Formen unſres geiſtigen Lebens bis zu bewundernswürdiger Stärke herangezüchtet, den Sinn für die Wiſſenſchaften, für Fabriken, für Handel, für ſociale Ordnung u. ſ. w. Mit andern wollte es nicht recht gelingen, wie z. B. mit der überſchwänglichen Demuth, mit dem blinden Glauben, dem rückſichtsloſen ſich Hingeben in Religion und Politik. Die letzten Eigenſchaften konnten weder Krummſtab noch Scepter conſtant bei uns machen. Alle Tage ſehen wir Rückfälle zur alten urkräftigen Menſchennatur.

Ja, du reine, heilige Menſchennatur, was iſt aus dir geworden, was hat man aus dir gemacht? Deine Verbildung als eine planmäßig angelegte zu bezeichnen, iſt vielleicht bösartig. Zur Ehre deiner Lenker nehme ich an, daß Sie ſelbſt irrten.

Man bildet uns aus zu idealen (d. h. gehorſamen) Staatsbürgern, zu frommen Chriſten, zu unterthänigen Beamten, zu geſchickten Aerzten, verſtändigen Kaufleuten, zu exacten Exerciermaſchinen; man bildet vielerlei Eigenſchaften in uns aus, noch mehr in uns hinein; kurz man thut alles Mögliche, — nur eins bleibt für uns unberückſichtigt, — der Menſch in uns, das rein Menſchliche. Wir ſind wie auf einer großen Maskerade, der bunteſte, geflickteſte Harlequin gilt das Meiſte; wer als Menſch erſcheinen wollte, würde von Polizei wegen entfernt werden.

O du heilige reine Menſchennatur, wie biſt du entſtellt, geſchminkt, voll Schönpfläſterchen; wie biſt du eine eitle, alberne Koquette geworden; wie voll falſcher Grazie du biſt! Wo blieb der Hauch der lieblichen Jungfräulichkeit, die noch unter Hellas blauem Himmel dich umwehte, wo die Anmuth

Digitized by Google

deiner freien Bewegungen, deines freien Wortes? Du Arme, du biſt verführt, entſittlicht, denn man hält dich gefangen in zauberähnlichem Schlafe. Aber ich ſehe dir's an, dein Erwachen iſt nicht mehr fern; deine Augenlider zucken leiſe; halb noch im Schlaf hörſt du gewiß ſchon den Hahnenruf eines neuen Morgens. O erwache, erwache, ſchüttle den dunklen Traum aus den Locken, bade dich im Quell des ewigen Lebens, den du noch immer unverfälſcht in dir trägſt, verjünge dich, und du wirſt frei ſein — und denen vergeben, die dich gefangen hielten; denn im Zeitalter deiner Verjüngung biſt du Chriſtin, gleichviel, ob Du in einem getauften Chriſten oder in einem ungetauften Juden wohnſt. — Freilich dem Namen nach biſt du ſchon lange Chriſtin, aber wie die Kinder, die ſchon nach wenigen Tagen zu Chriſten getauft werden (nur der Sicherheit wegen).

Siehe, der Weg zu dem, deſſen Offenbarung du biſt, chriſtlich ausgedrückt: der Weg zum Himmel — iſt ſo klar, ſo gerade, ſo leicht zu finden. Aber deine Prieſter machen ihn krumm. Wenn du noch Kind biſt, verbinden ſie dir die Augen und führen dich auf lauter weiten Umwegen, und wenn du ſo recht im verworrenen Dickicht des Lebens biſt, dann laſſen ſie dich eine Weile irren, dann lüften ſie dir die Binde und ſchelten dich, daß du den rechten Weg verfehlt haſt, und du mußt ſie bitten und gute Worte geben, daß ſie dich wieder zurückführen auf den richtigen Weg.

Aber ob ſie ihn wohl ſelber ſo genau kennen? Ich kann einen leiſen Argwohn deshalb nicht unterdrücken. Sind ſie doch getheilter Meinung, ſtreiten ſie doch wüthend untereinander, und das ſieht beinahe aus wie ein Beweis dafür, daß ſie den Weg nicht wiſſen; denn wenn ſie ihn alle wüßten, würden ſie nicht ſtreiten können, da es nach aller Meinung

Digitized by Google

nur einen Weg giebt. Giebt es aber mehrere Wege, ſo iſt der Streit eben ſo überflüſſig, als lächerlich.

Aber der Streit erklärt ſich aus einem Irrthume. Sie halten in ihrem excluſiven Glauben die verſchiedenen Formen der Religion — die einzelnen poſitiven Religionen — für die verſchiedenen Wege zum Himmel — ein Wahn, der weder menſchlich, noch für diesmal chriſtlich iſt.

Alle poſitiven Religionen ſind nur Gängelbänder, an denen die Menſchheit gehen lernt, nur daß das eine bequemer, praktiſcher, rationeller (liberaler) iſt als das andre. Ich habe die feſte Ueberzeugung, würde die Menſchheit einmal erwachſen ſein, würde ſie ſicher dieſe Feſſeln abſtreifen; denn was der Jugend ein ſtützendes Gängelband iſt, muß dem Erwachſenen eine läſtige Feſſel ſein.

Das iſt nun die Frage: iſt die Menſchheit ſchon erwachſen? wird ſie überhaupt jemals erwachſen ſein? Aber das ſteht doch wenigſtens feſt: ſie wächſt.

Könnte man nicht, vielmehr müßte man nicht der wachſenden nach und nach ein paſſenderes Kleid, ein weiteres Röckchen anziehen? Soll ſie denn immerfort, wie es die katholiſche Kirche (nicht die chriſtliche Religion) will, das jetzt genirende, beengende Kinderröckchen tragen?

Das 16. Jahrhundert hat ſchon das Abſurde darin gefühlt und dies Gefühl ſcheint mir der wahre Keim zu ſein, aus dem die lutheriſche Reformation erwuchs. Drei Jahrhunderte ſind ſeitdem vergangen, aber noch heute trägt die katholiſche Kirche daſſelbe veraltete Kleid; noch heute, wo ſelbſt der Lutheranismus nicht mehr recht Stich halten will, wo Luther's liberalerer Standpunkt ſchon anfängt im Verhältniß zur jetzigen Zeit illiberal zu werden. Denn wir ſind zweifelsohne ſeit 3 Jahrhunderten ein tüchtiges Stück vorge-

Digitized by Google

ſchritten in der Bildung, d. h. in der Würdigkeit, die Segnungen wahrer Freiheit zu genießen, die ich als letztes ſittliches Prinzip betrachte.

Aber ſo geht's, wenn die Eltern zu geizig oder zu arm ſind, den wachſenden Kindern ein paſſenderes Kleid zu machen; — wenn es gar zu enge wird, ſo reißen die Nähte. Solche Riſſe in der katholiſchen Kirche ſind die Begebenheiten mit Ronge und Czerski; aus dieſen Riſſen quillt mit großer Naivität die geſunde, aber blutig gepreßte Menſchennatur hervor. Nur friſch gedrängt, ihr kräftigen Glieder; es gilt, alle eure Mitglieder zu befreien; nur friſch heraus ohne Scheu, ohne falſche Scham, durch die in der Welt ſchon genug Unheil geſchieht.

Alſo ich dringe auf ein paſſenderes Kleid, nicht auf ein neues; das alte iſt aus ſo köſtlichem Stoff, ihr findet nicht leicht einen ſchöneren; und iſt auch im Grunde Stoff genug da, — aber es iſt gar zu ſehr eingenäht. Laßt nur die Nähte aus und ihr werdet ſehn, wie frei, wie harmoniſch ſich die Menſchheit darin bewegen kann.

Aber wer ſind denn nun die, zu denen ich ſpreche? wer ſind denn nun die Berufenen, welche die Umarbeitung übernehmen ſollen?

Das ſeid ihr Gebildete aller Stände. Ihr habt nicht nur das Recht dazu, ſondern ſogar die heilige Verpflichtung, denn ihr ſeid dereinſt verantwortlich für eure Zeit. Redet mir nicht davon, daß euch die Macht fehle. In der Bildung ruht eine Macht, welche alle Geſchütze Europa's nicht beſiegen können. Nur friſch gewollt! Aber freilich, mit dem kräftigen Willen ſteht es noch ſchwach bei uns. Die Bildung des Willens gehört wieder zu denjenigen Dingen, für welche unſre Erziehung, beſcheiden ausgedrückt, gar nichts thut. Aber

Digitized by Google

reißt euch nur einmal heraus aus eurer Apathie, verſucht es nur, euch werden im Fluge die Schwingen wachſen; verſucht es nur einen öffentlichen Anfang zu machen, — denn im Geheimen, weiß ich, ſind ſchon viele Fäden geſponnen. Nun errichtet den Webeſtuhl. Beruft ein Weltconcil, die Gebildeten aller Nationen, aller Stände, aller Religionen; denn daß alle Nationen Gebildete haben, daß die jüdiſche Religion z. B. ſittlich wahrhaft Gebildete erzeugen, daß auch ein Bauer zu einer reellen Durchbildung von Herz und Verſtand gelangen kann, werdet ihr nicht leugnen, denn ihr ſeid eben wahrhaft Gebildete und als ſolche ohne alle excluſive Vorurtheile.

Ja errichtet eine große einige Weltreligion, reicht euch die Hände, Juden, Katholiken, Proteſtanten; vergeßt, daß ihr Juden, Katholiken, Lutheraner ſeid, fühlt euch einzig als Menſchen, als Menſchen des neunzehnten Jahrhunderts und begreift und löſ't die ſittliche Aufgabe dieſes Jahrhunderts — eure Vereinigung.

Aber dieſe Vereinigung muß ein liberaler Fortſchritt ſein, ihr müßt das barbariſche und unzeitgemäße „extra illam non salus" bei Seite legen und müßt mit unpartheiiſchem Auge den gebildeteren Geiſt eurer Zeit prüfen, den Geiſt, der ſich ſchon längſt einer erweiterten religiöſen Freiheit würdig gemacht hat.

Ich rufe euch in's Gedächtniß zurück, was ſchon Juſtinus der Märtyrer ſagte und ſich dadurch in die Reihe der Gebildeten ſtellte: „Diejenigen waren ſtets Chriſten, die dem *λόγος* gemäß lebten, ob ſie gleich Heiden oder Juden genannt wurden; ſolche waren bei den Alten Socrates, Heraclit u. a."

Ja, auf dieſen *λόγος* baut eine Kirche, doch zieht ſeine Grenzen nicht zu eng und vor Allem verwahrt euch gegen falſche und trügeriſche Prieſter, die wie die Krämer im Evan-

Digitized by Google

gelium den Tempel des Herrn zu einem Krammarkt machen, wo ſie mit Dogmen und Symbolen einen unwürdigen Schacher treiben!

2.

Aber wenn ich mit ruhigem Blick in die Welt hinausſchaue, wenn ich die vielfach verknüpften Verhältniſſe überblicke, wie ſie einander ſtützen und angreifen, dann überfällt mich eine dunkle unheimliche Ahnung, mich habe die Phantaſie fortgeriſſen, und Alles, was ich gedacht und gefühlt, ſei nicht viel mehr werth, als ein nächtlicher Traum vom folgenden Tage.

Ja die Verhältniſſe, die leidigen Verhältniſſe! Sie ſind die ſtärkſte Waffe gegen den Gebildeten; niemand hängt ſo wie er von ihnen ab. Und das weiß man auch, — ich will nicht ſagen, wer, — recht gut und darum agirt man auch heutzutage ſo viel und mit ſo glänzendem Erfolge durch Verhältniſſe.

Monarchie und Hierarchie bilden eine natürliche Coalition. Ihre beiderſeitige Exiſtenz beruht allein auf dem blinden Glauben, dem rückſichtsloſen ſich Hingeben; bei ihnen iſt der Menſch im Menſchen noch nicht zu ſeinem Rechte gekommen; ſie ſind das kindliche Stadium des Menſchen als Geſammtheit. Aber der religiöſe, wie der politiſche Fortſchritt muß langſam und ſicher geſchehn, wenn er wahr und bleibend ſein ſoll.*)

Heil der Erkenntniß, Heil dem rein menſchlichen Gefühl unſres Königs. Er kommt dem politiſchen Fortſchritt ſeines

*) Die franzöſiſche Republik iſt ein Beweis dafür; ſie war eine vorzeitige Geburt; ein zweiter Schritt ohne den erſten, — darum fiel ſie.

Digitized by Google

Volkes, wenn auch langſam, entgegen. Vergiß nicht mein Volk und erkenne es dankbar, jeder Schritt, den dir der König entgegen thut, iſt ein Rückſchritt, den die abſolute Monarchie macht.

Von dieſer Seite haben wir nichts zu fürchten, uns nicht zu erzürnen. Aber die Hierarchie, dieſes ſtarre, eiſenfeſte Conglomerat längſt begrabner Jahrhunderte, ſie iſt der böſe Feind unſrer Zeit, ſie iſt der Feind unſres Fortſchrittes, weil das Erwachen der religiöſen Freiheit ihr Tod iſt.

Luther's größtes Verdienſt beſteht darin, daß er die größere Freiheit des Gedankens gab, daß er das ſittliche Gefühl des Menſchen zur bewußten Freiheit erhob, — kurz, daß er den Fortſchritt möglich machte. Und eben das iſt es, wogegen ſich noch heute die katholiſche Kirche mit aller gewohnten Energie zu verwahren ſucht. Noch heute excommunicirt ſie ihre Prieſter, wenn dieſe, etwas von dem Lebendigen in ſich ſpürend, ſich aus der verſteinerten Maſſe alter Herkömmlichkeit herausarbeiten, wenn ſie mitten unter Menſchen einmal zeigen, daß ſie neben dem Katholiken auch Menſch ſind, und daß ſie eben deshalb neben dem Glauben auch der Vernunft und dem geſunden Menſchenverſtande ihr Recht geben.

Ich habe ſchon einigemal geſprochen von erweiterter religiöſer Freiheit, von religiöſem Fortſchritt. Weil ich nun hierin die religiöſe Aufgabe unſerer Zeit erkenne, und mir vielleicht Jemand vorwerfen könnte, der Begriff davon ſei dunkel oder unverſtändlich, ſo will ich ſo kurz als möglich angeben, was ich darunter verſtehe.

Der Begriff, welcher der Religion zu Grunde liegt, iſt unzweifelhaft der Begriff des U n f r e i e n; es wird für alle Menſchen bevormundend vorausgeſetzt das Unvermögen der Seele, ſich nach allen Richtungen hin ihrer Würde und Be-

Digitized by Google

ſtimmung entſprechend bewegen zu können. Es iſt ein Gott da, der mit größtmöglichſter Weisheit, Allmacht u. ſ. w. die Geſchicke aller geiſtigen Totalitäten, wie Individualitäten lenkt; ein vollkommner abſoluter Monarch im Reiche des Geiſtes.

Es ſei darum.

Ohne Zweifel hat der Geiſt ſeit ſeiner Erſcheinung auf der Erde bedeutende Fortſchritte gemacht. Auch in ſeinem Verhältniſſe zu Gott?

Fragen wir die Weltgeſchichte.

Die größere oder geringere Unmittelbarkeit, in welcher ein Staatsbürger zur Regierung ſeines Landes ſteht, iſt der Barometer ſeiner Freiheit. Halten wir dieſen Barometer an das geiſtige Reich. Mich dünkt, er ſtand vor 2 Jahrtauſenden höher.

Betrachten wir das geiſtige Reich der alten Griechen und Römer. Auch ſie erkennen einen höchſten Gott, Zeus, Jupiter. Aber weil der Geiſt jener Zeit noch zu ſehr unter dem Drucke der Materie ſchmachtete, weil er ſich noch nicht bis zur bewußten Idealität erhoben hatte (eine Aufgabe, die erſt durch das Chriſtenthum gelöſt wurde), vermochte er nicht, einen idealen Gott zu ſchaffen, der allein und ſelbſtſtändig Aller Geſchicke lenkt; ſelbſt ſein höchſter Gott war noch ein Produkt des Geiſtes mit der Materie; deshalb war er aber nicht der rechte Gott, nicht Gott. Deshalb ließ man ihn aber auch nicht allein regieren. Unter dem Einfluß des öffentlichen Lebens nach außen hin (vielleicht auch, daß die Wechſelwirkung ſich umgekehrt geſtaltete) bildete ſich eine correſpondirende Anſchauung des Ueberirdiſchen, des Himmels, als des Wohnortes der Regierung des geiſtigen Reiches. Die einzelnen Bedürfniſſe des geiſtigen Menſchen, correſpondirend denen des

Staatsbürgers waren im Himmel der Alten vertreten; ihre Vertreter waren die anderen Götter. Zu dieſer, der eigentlichen Regierung ſtand der Menſch in unmittelbarſter Beziehung; ihnen opferte er, ſie rief er zu Hilfe, je nachdem eins durch das andre gefährdet ſchien. Er wendet ſich an die Ceres, wenn er den Saamen der Erde vertraut, er wendet ſich an Neptun, wenn er auf dem Meere in Gefahr kommt; er wendet ſich an ſie, denn ſie können ihm ſelbſtſtändig helfen.

Das Chriſtenthum, indem es den Sieg des Geiſtes über die Materie manifeſtirte, nahm eine unzweifelhaft höhere Stellung ein. Aber mit welchen Prätenſionen trat auch die neue Regierung auf! Die ſchöne Unmittelbarkeit zwiſchen dem Menſchen und ſeiner Gottheit iſt aufgehoben; man gelangt zum Throne des Höchſten nur durch eine lange Reihe von Mittelgliedern, die alle mit der Weltregierung nichts zu thun haben, die nur zur Belohnung für treue Dienſte zu Füßen Gottes einen Ehrenplatz erhielten.

„Niemand kommt zum Vater denn durch mich,“ ſagt Chriſtus; er ſetzt ſich als unbedingtes Mittel; von hier ab niederwärts geht eine Legion von Engeln, Heiligen und Prieſtern, den irdiſchen Vermittlern.

Es iſt wahr, die Idee des Höchſten iſt im Chriſtenthum verherrlicht, — aber ſie iſt verherrlicht auf Koſten des Menſchengeiſtes; denn die Kluft, die ihn von ſeinem Gotte trennt, iſt ſo groß, daß er nur mittelbar zu ihm gelangen kann. *) —

Wie nun aber der Menſch, als letztes Glied aller Weſen-

*) Auch die Alten verehrten ihre Götter als Weſen, die höher ſtanden, als der Menſch; aber ihre Götter waren aus derſelben Quelle mit Ihnen hervorgegangen.

ἓν ἀνδρῶν, ἓν θεῶν γένος, ἐκ μιᾶς δὲ πνέομεν ματρὸς ἀμφότεροι.
Pindar.

Digitized by Google

heit, gleichſam als das Reſultat alles Geſchaffenen erſcheint, hat er in ſich alle Phaſen des vor ihm Geſchaffenen begriffen und in ſeiner Erſcheinung zu Ende geführt. Dieſelbe Aufgabe hat die Geſchichte der Menſchheit. In gewiſſen Kreiſen ſcheint ſie ſich ſtark dem letzten Gliede ihrer Entwickelung zu nähern. Der Menſch lebte anfänglich in der unbewußten Unmittelbarkeit, Einheit, mit dem Göttlichen (im Heidenthum); er ſchritt dann im bisherigen Chriſtenthum zu der bewußten Mittelbarkeit vor und ſeine nächſte Aufgabe iſt die bewußte Unmittelbarkeit, zu der Luther ſchon einen kräftigen Anlauf genommen.

Es iſt Zeit, daß der Menſch zur Unmittelbarkeit zurükkehre; er iſt reif dafür, — ſoviel auch die Prieſter dagegen ſchreien mögen.

Das Fortſchreiten zu dieſer Unmittelbarkeit iſt die Erweiterung der religiöſen Freiheit, von der ich ſprach.

3.

Von dieſem Standpunct aus will ich denn nun die Schneidemühler Frage betrachten, indem ich keine andere Prämiſſe dabei mache, als die, daß jeder Fortſchritt, er habe Namen welchen er wolle, nicht nur wünſchenswerth, ſondern nothwendig, — eine Prämiſſe, mit welcher ich Niemandes Ehre zu nahe zu treten hoffe.

Wir haben ein Intereſſe, dieſe Frage zu betrachten; denn, obgleich ſie wohl ſchwerlich die erſehnte Meſſiade ſelber ſein dürfte, ſcheint ſie doch allen ihren Symptomen nach wenigſtens einer jener Keile zu ſein, deren ſich die Weltgeſchichte immer zu bedienen pflegt, wenn ſie große Zeitbewegungen vorbereitet.

Die Schneidemühler chriſtlich-apoſtoliſch-katholiſche Gemeinde erſcheint in Form einer Secte, einer geiſtigen Colonie,

Digitized by Google

welcher das Mutterland mit ſeinen ſtarren veralteten Formen zu eng geworden iſt. Ihre Auswanderung konnte nicht ſtillſchweigend geſchehen, es mußte zu öffentlichen Erörterungen kommen, die ganz unzweifelhaft den Zorn der katholiſchen Mutter erregen mußten.

Schneidemühl ließ ſein offenes Glaubensbekenntniß öffentlich erſcheinen.*) Dem Verfaſſer dieſer Blätter, der in einem iſolirten Winkel auf dem Lande wohnt, kam von den Gegenſchriften nur eine zu Händen, eine Beleuchtung dieſes Glaubensbekenntniſſes von „einem Katholiken.**)" Da dieſe Schrift in jeder Beziehung vollkommen im Geiſte der katholiſchen Kirche abgefaßt iſt, ſo kann ſie, gleichviel ob officiel oder nicht, als Vertreter derſelben erſcheinen; und obgleich ich mich nicht auf eine ſpecielle Würdigung derſelben einlaſſen werde, kann ſie uns doch bisweilen einen Anhalt bieten.

Es handelt ſich zunächſt um die Feſtſtellung des Standpunctes, den die ſtreitenden Parteien einnehmen.

Beide bewegen ſich rein auf dem hiſtoriſchen Terrain; beide beanſpruchen kaum ein anderes, als das hiſtoriſche Recht. Sie argumentiren beide durch die Bibel, als die hiſtoriſche Grundlage des Chriſtenthums. Wie wenig es aber nothwendig iſt, die Reſultate eines ſolchen Kampfes als wahr und allgemein bindend anzuerkennen, begreift Jeder, der da weiß, welchen Werth die Bibel als Geſchichte hat, und wie wenig ſie im Stande iſt, die Sonde der geſchichtlichen Kritik zu ertragen. Das iſt in unſern Tagen etwas allgemein Bekanntes; und daß der größte Theil der jetzt lebenden Generation über das

*) Bromberg, 1844, bei Louis Levit.

**) Offenes Glaubensbekenntniß der ſich nennenden chriſtlich=apoſliſch=katholiſchen Gemeinde zu Schneidemühl, beleuchtet von einem Katholiken. Poſen im Decbr. 1844. Gedruckt bei Valentin Stefanski.

Digitized by Google

hiſtoriſche Recht im Allgemeinen nicht viel beſſer denkt, iſt ebenfalls eine Thatſache. Es geht daraus hervor, daß auf die Weiſe, in der dieſer Kampf, der leider aber noch ein bloßer Meinungskampf zu ſein ſcheint, begonnen wurde, keine Revolution in der gebildeten Welt zu beſorgen wäre, wenn ſich nicht die Schneidemühler Iſolirung in ihren Reſultaten als ein Fortſchritt unſerer Zeit erwieſe, der mit mannigfachen anderen Zeitbewegungen im engſten Zuſammenhange ſteht, ein Umſtand, der ihm ſchon allein zahlreiche Sympathien ſichern müßte.

Ich bin keineswegs geſonnen, eine theologiſche Kritik des Schneidemühler Glaubensbekenntniſſes zu geben; beiläufig geſagt, — es würde ſie ſchwerlich in ſeiner beſtehenden Form aushalten; eben ſo wenig bin ich Willens, den „Katholiken“ gründlich zu widerlegen.

Aber ich will Veranlaſſung nehmen, die einzelnen Puncte dieſes Glaubensbekenntniſſes und des „Katholiken“ Erwiederung darauf in ihrem Verhältniß zu meinem Standpunct aufzufaſſen und darzulegen.

In der Einleitung ſagt die Schneidemühler Gemeinde, daß ſie durch das fleißige Leſen der heiligen Schrift die überzeugendſte Gewißheit erlangt habe, daß der Gottesdienſt, ſo wie er gegenwärtig durch die römiſche Hierarchie in der chriſtkatholiſchen Kirche gelehrt und gehandhabt wird, durch Menſchenſatzungen in der Hauptſache ſowohl, ſo wie in vielen Nebendingen gänzlich entſtellt und an die Stelle der reinen Lehre Jeſu nur Menſchenſatzungen dem Volke als Glaubensartikel aufgedrungen werden.

Ich habe zwar die Ueberzeugung, daß es mit den wirklichen Lehren der katholiſchen Kirche nicht gar ſo gräulich ſchlimm ſtehe, daß die katholiſche Kirche die meiſten ihrer Leh-

Digitized by Google

ren ſogar theologiſch zu rechtfertigen im Stande ſei; aber ein deſto härterer Vorwurf muß die katholiſchen Prieſter treffen, die ſo gewiſſenlos ſind, das Volk in der roh ſinnlichen Auffaſſung ſeiner Dogmen nicht nur verharren zu laſſen, ſondern es darin ſogar fortwährend zu beſtärken.

Mir blutet das Herz, wenn ich ſehe, wie ganze Völker in dumpfer bewußtloſer (bigotter) Anhänglichkeit an der formellſten Aeußerlichkeit hängen, ohne eine Ahnung von dem Inhalt jener Symbole.

Es iſt wahrlich empörend, wenn man z. B. Millionen Menſchen zu gleicher Zeit 7 Wochen lang faſten, 7 Wochen lang ſich kaſteien ſieht, — aus keinem andern Grunde, als weil ſie ſeit ihrer Jugend gehört haben, „du mußt zu dieſer Zeit faſten" und weil es der Prieſter beſtraft hat, wenn ſie dieſes Gebot übertraten. Aber merkwürdig genug, während ſie dies Faſtengebot auf das allerſtrengſte befolgen, machen ſie ſich oft kein Gewiſſen daraus, nebenbei das viel wichtigere Gebot „du ſollſt nicht ſtehlen" zu übertreten. Das weiß Jeder, der unter dem Volke lebt.

Kann man überhaupt das gemeine Volk mit gutem Gewiſſen „Chriſten" nennen? Hat nicht jeder denkende Menſch die Ueberzeugung, daß dieſes Volk ſich eben ſo leicht für jeden andern Glauben todtſchlagen ließe, in welchem es zufällig erzogen wäre? daß es alſo noch immer keine Ahnung hat von dem wahren Weſen Gottes und ſeinem Verhältniſſe zu ihm?*)

Woher kommt dieſe Unwiſſenheit?

Um nur die Sache beim rechten Ende zu faſſen, und um es gerade heraus zu ſagen, — das Volk ſoll zu viel und zu vielerlei glauben.

*) Sehr originell iſt unter Andern auch die Anſchauung eines polniſchen Bauern von Gott. Er behauptet, nur wer polniſch ſpreche, ſei ein wahrer Katholik, denn der Herrgott trüge polniſche Nationaltracht, und die polniſche Sprache ſei ſeine Mutterſprache.

Digitized by Google

Sein Verhältniß zu Gott iſt ſo mittelbar, es werden ſo viele Mittelglieder zwiſchen das Verſtändniß hineingeſchoben, daß er zuletzt den Wald vor lauter Bäumen nicht ſieht. Man läßt Verſtand und Gefühl des Volks unter einer Unſumme von Dogmen und Symbolen gar nicht zu Athem kommen; man hat den größten Theil unſerer Erde methodiſch ſo verblendet, daß er die Religion als letzten Zweck ſeines Daſeins betrachtet, während ſie doch nur das Mittel einer glücklichen Exiſtenz ſein ſoll, gleichviel ob vor oder nach dem Tode. Hierbei hilft ſich die Kirche auf theologiſche d. h. unlogiſche Weiſe, indem ſie ſagt: die Religion ſoll allerdings der Zweck dieſes Lebens und als ſolcher das Mittel eines glücklichen Daſeins nach unſerm Tode ſein.

Ich kann an dieſem Puncte nicht vorüber, ohne die Unſterblichkeit der Seele zu berühren, da das Leben nach dem Tode gleichſam das Allerheiligſte aller Religionen iſt. Ich für mein Theil glaube zwar auch eine Unſterblichkeit, aber nicht mehr und aus keinem andern Grunde, als weil ich überhaupt alles Exiſtirende für unſterblich halte; doch ich glaube an keine individuelle, ſelbſtbewußte Exiſtenz nach unſerm Tode, wie ſie in der Anſchauung des Chriſtenthums vorhanden iſt; auch ſcheint mir metaphyſiſch ein Widerſpruch darin zu liegen.

Da indeſſen die Unterſuchung dieſer Frage nicht hierher gehört, gehe ich zu dem über, worauf es hiebei hauptſächlich für uns ankommt, — zu der compacten Maſſe der vorhandenen Anſichten.

Schon die Alten hatten die Idee von der Unſterblichkeit der Seele; aber ihre Vorſtellung davon war unendlich demüthig, faſt kümmerlich. Obgleich ſie aus demſelben Geſchlechte waren, wie ihre Götter, ſo bewohnten ſie doch ſelbſt nach ihrem Tode abgeſonderte Welträume; im Hades lebten ſie ein

Digitized by Google

traumhaft unbeſtimmtes Leben, und Achill will lieber Hand- langer im roſigen Lichte als Beherrſcher der Schatten da un- ten ſein. Das Chriſtenthum, nachdem es ſich bereits auf Er- den als das allein beſeligende declarirt hat, ſorgt auch noch bis hinter die Grube für ſich. Die fromme chriſtliche Seele, aber nur die fromme, hofft weit egoiſtiſcher nach ihrem Tode in die Gemeinſchaft ihres Gottes einzugehen. Die Alten, wenn ſie aus dem Lethe getrunken hatten, d. h. wenn ſie geſtorben waren, traten verklärt zu einem Leben zuſammen, das vergan- gene Leben war für ſie im Lethe, durch den Tod, hinwegge- ſpült; die Seele hatte ihre Eigenſchaften verloren, die Bedürf- niſſe hatten aufgehört, darum gab es kein Unrecht mehr. Bei den Chriſten geht nach dem Tode erſt ein peinliches Halsge- richt vor ſich; die gute Seele geht zum Himmel und behält noch die Eigenſchaft, ihren Gott immerfort zu lieben und Hal- leluja zu ſingen; der böſen Seele klirrt die unchriſtliche Kette der Vergeltung noch bis ins andere Leben nach und ihre Car- riere iſt verdorben. Für die katholiſche Seele noch nicht ganz. Und hier offenbart ſich ſo recht einerſeits die derb ſinnliche Auf- faſſungsweiſe des Volks, anderſeits die grobe Unredlichkeit, mit der die Befangenheit dieſes Volkes von ſeinen Prieſtern ge- nährt und ausgebeutet wird. Ich für mein Theil kann es ein- mal nicht anders bezeichnen, das Meſſeleſen für die Seelen Verſtorbener. Der Seele ein ſo individuelles und formelles Le- ben nach ihrem Tode beizumeſſen, iſt wahrlich mehr als kühn; aus dieſem jugendlichen, kindiſchen Glauben Vortheil zu ziehen, durchaus unehrlich; ganz beſonders aber erbaulich bei Prieſtern, welche einen pecuniären Vortheil daraus ziehen; noch mit Un- terſchieden; eine geſungene Meſſe wird theurer bezahlt, als eine ſtille; aber dieſe iſt vermuthlich dafür auch in ihren Wir- kungen etwas ſchwächer, als jene.

Digitized by Google

Wenn man ein Kind zu erziehen hat, und will es von allerlei Unarten durch die Drohung abhalten: „der Schornſteinfeger kommt“ oder „der Jude mit dem Sack,“ ſo laſſe ich mir das noch gefallen, obgleich ſchon das meinen Unwillen erregt; wenn man aber mit dieſer Kinderei Erwachſene ſchrekken will, das iſt empörend.

Das Ammenmährchen vom Himmel und vom Fegefeuer iſt um nichts beſſer, und die Chriſtenheit iſt doch nach gerade kein Kind mehr!

4.

Ich gehe zum ſpeciellen Theile über.

1) Der Streit über die Form des Abendmahls.

Wenn man den Werth einer Religion mißt, ſo mißt man den Werth ihrer Symbole. Das Abendmahl iſt unzweifelhaft eines der ſchönſten Symbole, die je ein Religionsſtifter erfunden hat; aber es iſt ungemein lächerlich, darin etwas mehr ſehen zu wollen, als ein Symbol. Es iſt deshalb zwar nicht ganz gleichgültig, ob man das „ἐστί“ mit „iſt“ oder mit „bedeutet“ überſetzt, da die letztere Anſchauung der menſchlichen Vernunft etwas würdiger iſt und mit ſehr ehrenwerther Reſignatiou ſchon eo ipso das Zugeſtändniß macht, die ganze Ceremonie als ein Symbol zu betrachten. Aber es iſt vollkommen gleichgültig, auf welche Weiſe dieſe Ceremonie ausgeübt wird, vollkommen gleichgültig, ob das Abendmahl in einerlei oder beiderlei Geſtalt genoſſen wird. Es kommt hiebei lediglich auf den Sinn des Genießenden, auf die vorbereitende Stimmung an.

Digitized by Google

Eine allgemeine Einigung in dieſer Frage wäre gewiß bei gutem redlichem Wollen der Parteien unendlich leicht.

Aber das iſt ſolch ein Punkt, der in den Heckſchulen müßiger Sophiſten ausgebrütet iſt; ein elender Meinungskampf kurzſichtiger Führer, die in immer ſteigender Hitze ſich immer weiter von der klaren überſehbaren Ebene des Schlachtfeldes entfernen und nicht bemerken, wie unterdeſſen ihr gemeinſamer Feind, der geſunde Menſchenverſtand, den Kampfplatz occupirt und beide ihrer marktſchreieriſchen Autorität beraubt.

Ich für mein Theil kann über dieſen Punkt nicht ſtreiten, da ich kein eigentliches reelles Streitobjekt darin ſehe, da ich nicht einmal begreife, wie man überhaupt darüber ſtreiten kann.

2. Die Heiligſprechung.

Zwar mag der „Katholik“ recht haben, daß die katholiſche Kirche gar nicht lehre, ſie habe das Recht, Perſonen oder Sachen heilig zu ſprechen, daß dies etwas an und für ſich Unchriſtliches, ja Unmögliches iſt.

Aber ich frage, was nutzt eine Religion, deren Lehren ſo wenig oder, noch ſchlimmer, ſo falſch vom Volke verſtanden werden? Wie kann eine Religion in Fleiſch und Blut übergehen, wenn nicht das innerſte Verſtändniß derſelben vorangegangen iſt?

Vergleichen wir einen Augenblick die beſtehende Lehre mit ihrer beſtehenden Auffaſſung. — Das ganze Volk glaubt und läßt ſich allenfalls dafür todtſchlagen, die Kirche könne Perſonen wie Sachen wirklich heilig ſprechen; hält doch der Katholik die Wände oder den Oſtertiſch, den der Weihwedel des Prieſters beſprengt, für geheiligt.

Wenn alſo das Volk in dieſem Punkte irrigen Glauben

Digitized by Google

hat, ſo kann der Religion kein Vorwurf daraus erwachſen. Doch möchte ich wiſſen, welche Stellung die Prieſter, die doch ſeit achtzehn Jahrhunderten die chriſtliche Religion nach allen Seiten hin erklären und auslegen, — ohne das Volk aus ſeinem irrigen Glauben zu reißen, — welche Stellung dieſe Prieſter zum Weltgewiſſen, wie zu ihrem eigenen einnehmen. Denn ich habe eine dunkle Ahnung, daß dieſer Irrwahn abſichtlich von den Prieſtern genährt wurde. Warum? Weil es durch die Heiligen eine neue Klaſſe von himmliſchen Mittelgliedern giebt, und weil mit der Maſſe dieſer Mittelglieder auch die Wichtigkeit des Prieſters wächſt, des irdiſchen Vermittlers.

Befreie Dich, mein Zeitgenoſſe, von dieſen Mittelgliedern, die ſich wie eine Wolke zwiſchen Dich und die Sonne Deiner Gottheit gelagert haben. Dieſe Sonne hat einen ſo milden Glanz, daß Du recht gut unmittelbar in ihrem Strahle leben kannſt!

3. Faſtengebot.

Die Idee, welche dem Faſtengebote zu Grunde liegt, iſt eine zwiefache, erſtlich: der Demüthigung vor Gott, zweitens: der Nützlichkeit einer Uebung in der Selbſtbeherrſchung.

In Betreff des erſten Punktes ſcheint es mir wenig ſchmeichelhaft für eine Macht zu ſein, wenn ich mich erſt abſichtlich methodiſch ſchwächen muß, um ihre Ueberlegenheit anzuerkennen. Die Idee des Höchſten ſollte vielmehr ſo herrlich und ſo mächtig dargeſtellt werden, daß der Menſch ſelbſt unendlich gekräftigt, ſelbſt im vollen Gefühl ſeines Menſchenwerthes, ſich wie ein Wurm vorkäme gegen die unausdenkbare Rieſenmacht ſeines Gottes. Durch ſolche verkehrte Anſchauungen aber wird der Begriff von Gott wie von Menſch er-

Digitized by Google

niedrigt. Wem übrigens die gewünſchte Demuth nicht in Fleiſch und Blut übergegangen iſt, dem wird ſie durch Waſſerſuppen nicht hineingezwängt werden.

In Betreff des zweiten Punktes ſehe ich mindeſtens nichts Heiliges im Faſten; nichts, was mich ganz beſonders bei Gott empfehlen könnte; zur Uebung in der Selbſtbeherrſchung kann ich ebenſo gut tauſenderlei andre Dinge benutzen, z. B. jährlich einmal alle Hirtenbriefe zu leſen, wozu unendlich mehr Geduld und Selbſtbeherrſchung gehört.

Aber das Faſtengebot iſt den Prieſtern ganz willkommen. Je mehr Gebote, je mehr Uebertretungen derſelben; je mehr Uebertretungen, je mehr Strafen; ſtrafen können aber zeugt bei den Menſchen von Macht, — und Macht — das iſt der rothe Faden im Leben der Hierarchie.

Es iſt ſonderbar, daß die Prieſter, die ſich ſonſt gern von Menſchen unterſcheiden, in dieſem Punkte ſo menſchlich fühlen.

4. Die lateiniſche Meſſe.

In dem Lateiniſchen der Meſſe, in dem „nicht verſtanden werden" liegt etwas ungemein Geheimnißvolles für den Menſchen; das Geheimniß aber iſt ein Nebel, der alle Dinge größer erſcheinen läßt, ſo unter anderen auch die Würde der Prieſter.

Dieſe aber ſollten bedenken, daß der Gebildete weiß, wie Wahrheit und Geheimniß zwei bitterböſe Feinde, zwei Feinde auf Tod und Leben ſind. Gott und Myſterien werden ſich nie vereinigen können, denn Gott iſt die Wahrheit und die Myſterien ſind ein Geſpinnſt ihrer Feinde.

Warum wollt ihr das Volk nicht Theil nehmen laſſen an den Worten der Meſſe, die doch nichts mehr als ein Gebet

Digitized by Google

iſt? Welche Widerſprüche! Sonſt haltet ihr ſo peinlich am Worte; nach dem Worte ſoll Alles verſtanden werden, und hier, ſagt ihr vermuthlich, ſoll es nur auf den Sinn, auf die Stimmung ankommen.

Zu ſagen iſt ſonſt in der That nicht viel bei dieſem Punkte; es iſt eine Frage, die ſich ſehr ſchnell und ſehr kurz ſelber beantwortet. Dem Volke wird durch das Lateiniſche der Meſſe auf's Neue die unbedingte Nothwendigkeit eines Prieſters aufgedrungen, wenn man mit Gott reden will; nirgends kommt man unmittelbar zu ihm.

Die Schneidemühler Faction erweiſt ſich auch hier durchaus als ein Fortſchritt.

5. Die Prieſterehe.

Ihr führet vielerlei Gründe dagegen an; ſie ſind aber meiſt äußerlich, perſönlich oder politiſch, alſo mit dem Princip der Sache in gar keinem Zuſammenhange.

Euer kühner Verfechter, der Poſener „Katholik" ſpricht, ihr hättet zu viel zu thun mit der „geiſtigen Zeugung."

Was für geiſtige Summen habt ihr denn ſchon gezeugt? Legt Rechnung ab! Geiſtig gezeugte Summen verwiſchen ſich nicht; ſie ſind mit unverlöſchbarer Dinte in's Buch der Geſchichte geſchrieben, wo ſind ſie?

Aber der innere Grund, auf den ihr eure Behauptung, der Prieſter müſſe ehelos leben, ſtützet, iſt ſicher nur das Eine, — der Prieſter ſoll auch in ſeiner äußeren Erſcheinung zeigen, daß er das Irdiſche, daß er alles Sinnliche beſiegt und von ſich abgeſtreiſt hat.

Dieſer Grund aber iſt eine Sünde, ein Frevel an eurer eigenen Menſchenwürde. Das iſt eben die Sache, — ihr wollt mehr ſein, als Menſchen, ihr wollt als Halbgötter betrachtet

Digitized by Google

werden und ſeid, zwiſchen Himmel und Erde ſchwebend, Zwitter, jeder inneren Wahrheit eurer angemaßten Stellung entbehrend. Seid nur recht Menſchen, und ihr werdet wahrlich genug ſein, aber ſeid die erſten, ſeid die beſten Menſchen, wirkt vor allem durch Beiſpiel. Da ſitzt auch der Knoten bei dieſer Frage.

Eure Wirkſamkeit in heutigen Tagen hat ſich ohne Zweifel auf den Theil der Menſchheit beſchränken müſſen, den wir das Volk nennen. Für dieſes Volk aber iſt die Ehe ein wahrhaft ſittliches Inſtitut, ihr erkennt es ſelber ſogar als ein Sacrament an; in der Ehe liegen die Keime unſres ſocialen wie individuellen Glückes. Hier geht dem Volke, auf das man ſtets durch Beiſpiel am Beſten wirkt, mit gutem Beiſpiele voran, und ihr werdet den größten Theil eurer irdiſchen Miſſion glänzend erfüllt haben.

Laßt jene hohlen, unwahren Träume einer entſinnlichten Menſchlichkeit, die ſich höchſtens bis zu einer ſinnlichen Göttlichkeit, einem Undinge, aufſchwingen kann, fahren, — ſie ſind unnatürlich, unmenſchlich.

Bildet nur den reinen Menſchen in euch harmoniſch und kräftig aus, und das Volk wird euch verſtehen und nachahmen.

Ja, aber mit dem „Verſtehenlaſſen," das iſt nicht eure Sache.

Damit ihr aber nicht ſagen könnet, unſre Waffen erreichten ſich nie, ſo will ich mich auf euren Standpunkt einlaſſen und die Art und Weiſe eurer Folgerungen kurz beleuchten.

Die beſten Beweiſe, die ihr von eurem Standpunkte aus liefern könnt, ſind bibliſche Beweiſe; von dieſen bibliſchen Beweiſen zieht ihr bei dieſer Gelegenheit beſonders Einen an. Der Apoſtel Paulus ſagt nämlich 1 Corinther 7, 8.: Ich ſage

Digitized by Google

aber den Unverheiratheten und Wittwen, — es iſt ihnen gut, wenn ſie ſo bleiben wie ich!"

Alſo, nachdem die katholiſche Kirche die Ehe für ein Sacrament anerkannt hat, hat ſie die Eheloſigkeit als etwas geſetzt, das noch mehr ſei, als ein Sacrament. Erſtlich darin liegt ein arger Widerſpruch, eine Vernichtung jeden Sacramentes. Für's zweite iſt die parteiiſche Vertheilung bemerkenswerth. Die Ehe habt ihr dem Volke gegeben und die Eheloſigkeit, als das Vorzüglichere habt ihr hier, wie überall, für euch behalten. —

6. Gemiſchte Ehen.

Der „Katholik" ſagt: „Ueber die gemiſchten Ehen iſt ſeit 1838 ſo vieles geredet und geſchrieben, daß wir es für überflüſſig halten, hierüber zu ſprechen."

Da unterſchreib ich. Die Sache iſt ſelbſtredend; wenn ich ihr noch helfen wollte, ſo würde ich ſagen, daß ich in der Ausſchließung der gemiſchten Ehen etwas finde, das einer gewiſſen Furcht nicht ſehr unähnlich ſieht, einer Furcht vor Anſteckung an der böſen Aufklärung des Proteſtantismus, der unter andern auch gegen die angemaßte irdiſche Macht der Prieſter proteſtirt.

Es iſt ſehr zu bedauern, daß eine Sache, die ſchon auf dem Tridentiner Concil zur Sprache kam, dort nicht entſchieden wurde; es ward nämlich dort die Frage behandelt, wer eigentlich die Ehe ſchließe, ob der Prieſter oder die contrahirenden Theile. Wäre dieſe Frage damals entſchieden worden, würden gewiß ſpäter viele unangenehme Streitigkeiten vermieden worden ſein, da ſie mit der Frage über gemiſchte Ehen im engſten Zuſammenhange ſteht.

Glänzend katholiſch und ächt unchriſtlich iſt übrigens des

„Katholiken" Nachſatz: „der Katholik hält ſich an die Lehre ſeiner Kirche und wird wohl ſchwerlich ein Ehebündniß mit denen eingehen, welche eine neue Kirche zu ſtiften ſich vorgenommen haben."

Dies ſagt einer, vermuthlich ein Theologe, der ſich ohne Zweifel ſchmeichelt, das Chriſtenthum verſtanden und in ſich aufgenommen zu haben.

Auch dieſe Sache iſt ſelbſtredend.

7. Die Ohrenbeichte.

Sehr naiv ſind neben vielen andren claſſiſchen Bemerkungen die Worte des „Katholiken": „Wäre die Beichte nicht eine göttliche Einſetzung, wie hätte ſie in der Kirche aufkommen, wie ſich darin erhalten können?"

Das nenne ich ad hominem argumentiren.

1) das Alter einer Sache beweiſt nichts von der Göttlichkeit ſeines Urſprungs und kann ſie auch niemals heiligen; ſonſt würde der Rock zu Trier am Ende wirklich einmal ächt und wunderkräftig werden.

2) Alle Pietätsverhältniſſe haben etwas Kindliches, viele ſogar etwas Kindiſches; zu dieſen gehört es, wenn ſich die Enkel verpflichtet halten, neben dem Verſtande und den Tugenden ihrer Vorfahren auch die Erben ihrer Narrheiten zu ſein.

Es iſt Zeit, die Erbſchaft zu reguliren, es iſt Zeit, die Spreu von dem Waizen zu ſondern.

Der evangeliſche Biſchof Dr. Eylert ſagt: „der evangeliſchen Kirche konnte keine tiefere Wunde in ihr inneres Leben geſchlagen werden, — als dadurch geſchehen iſt, daß man die Specialberichte abſchaffte, und in deren Stelle die freilich für beide Theile bequemere allgemeine Beichte ſetzte."

Ach nein, — der evangeliſchen Kirche wurde keine Wunde

Digitized by Google

geſchlagen; die Ohrenbeichte wäre ein Rückſchritt im Fortſchritt geweſen; nur der Macht und der äußeren Autorität der Prieſter wurde die Wunde geſchlagen.*)

Beleuchten wir die Frage von der Ohrenbeichte zuerſt principiell von unſrem Standpunkt, — dann kann ich nicht anders, als ſie verdammen. Gerade mit Einführung der Ohrenbeichte iſt der Menſch des ſüßeſten und heiligſten Vorrechtes, eines ſtillen, bräutlichen, unmittelbaren Verkehrs mit ſeiner Gottheit beraubt, eines Verkehrs, der ſeiner allein würdig iſt. Gerade in der Möglichkeit des unmittelbaren Bekenntniſſes hat der Menſch einzig die Garantie ſeiner Erlöſung, ſeines Chriſtenthums. Gott unmittelbar ſeine Sünden bekennen zu können, iſt gewiß ein, wenn auch wehmüthiges, ſo doch vielleicht eben darum erſt recht innerlich empfundenes Glück; einem Menſchen, der auf dieſe Weiſe nur die Rolle eines Zwiſchenträgers ſpielt, ein ſpecificirtes Regiſter ſeiner Sünden abzulegen, hat mindeſtens etwas Widerſtrebendes; ja noch mehr, die ganze Heiligkeit der eigentlichen Beichte geht darüber verloren. Wozu auch eines Dollmetſchers ſich bedienen, wenn beide Contrahenten dieſelbe Sprache reden? Wozu eine Ueberſetzung leſen, wenn man die Urſprache verſteht?

Faſſen wir nun die Frage rein von ihrer practiſchen Seite; auch von dieſer ſcheint die Ohrenbeichte verwerflich.

Die Ohrenbeichte giebt dem Prieſter ohnfehlbar eine unendliche Macht über ſeine Gemeinde. Dieſe Macht kann auf zweierlei Weiſe benutzt werden; zum Vortheil deſſen, über den

*) Eben darum ſteht mir die Würde des evangeliſchen Prieſters ſo viel höher, als die des katholiſchen, weil ſie bei weitem mehr auf ſeiner perſönlichen Würde als Menſch baſirt, weil er dieſelbe Stellung, wie dieſer, einzunehmen hat, ohne jene bunte Schauſpielerei und Spiegelfechterei des katholiſchen Prieſterthums.

Digitized by Google

ſie ausgeübt wird, oder zum Vortheil deſſen, der ſie ausübt.

Die katholiſche Kirche hat dieſe Macht ſeit 18 Jahrhunderten geübt. Euch, die ihr euch im Leben nur eine Spur von Unbefangenheit angeeignet habt, euch ruf' ich zu Zeugen: zu weſſen Vortheil ward dieſe Macht verwendet? Zum Vortheil des Volkes? Kann ſein, aber man ſieht nichts davon. Zum Vortheile der Prieſter? Ach ja, ſeit 18 Jahrhunderten iſt ihre Macht im Wachſen geweſen, und die Ohrenbeichte war eine ihrer weſentlichſten Stützen.

Ihr Prieſter ſagt mir wohl bisweilen mit weiſer und dunkelvoller Miene: „man muß das Volk langſam erziehen; man muß es langſam aus dem Groben herausarbeiten." Ich folge euch auf dieſen Standpunkt. Wollt ihr die Religion als eine große Bildungsſchule betrachten, gut — dagegen wüßte ich — vor der Hand — nichts einzuwenden. Aber ſagt mir doch, ihr erzieht ſchon 18 Jahrhunderte am Volke, — was habt ihr denn ſchon erzogen? wie weit habt ihr es denn ſchon herausgebildet? wie habt ihr mit dem geiſtigen Pfunde gewuchert, das euch der Herr verliehen hat? Geiſtige Summen ſind keine todten Capitale; ſie vermehren ſich durch Zins auf Zins und müßten heute zu unendlichen Summen angewachſen ſein. Wo ſind ſie?

Bin ich doch überzeugt, jeder Hottentott, den ich heute den chriſtlichen Katechismus auswendig lernen laſſe, iſt ein eben ſo guter Chriſt, als nur Einer von unſrem Volke, der vielleicht ſchon 40—50 chriſtliche Ahnen aufzuweiſen hat, die alle das Glück hatten, in der großen Bildungsſchule des Chriſtenthums aufzuwachſen. Die Prieſter haben ſich alſo dieſer Macht unwürdig, mindeſtens ihr nicht gewachſen gezeigt und

Digitized by Google

daſs ſtimmt ſehr wenig mit der beanſpruchten halben Göttlichkeit zuſammen.

Alſo, du lieber Zeitgenoſſe, gehe du nur immer mit unmittelbarer Beichte an deinen Gott; ſei überzeugt, er verſteht deine Sprache, ohne daß du ſprichſt, und der Prieſter weiß ſicher lange nicht ſo gut zu ihm zu ſprechen, als dein eigen Herz es vermag!

8. Losſagung vom Papſte.

Wie die Losreißung der Gemeinden von der päpſtlichen Autorität einen ſo verwunderungsvollen Zorn erregen konnte, iſt nicht gut zu begreifen.

Nie iſt mir etwas despotiſcher erſchienen, als die Beſchlüſſe des Tridentiner Concils, das ſein anathema sit über jeden ausſpricht, der nur ſelbſt in Gedanken im allergeringſten abweicht von der vorgeſchriebenen Form des Glaubens.

Wenn aber Jemand mit Beſtimmtheit weiß, daß er einer Meinungs=Verſchiedenheit halber aus einer Geſellſchaft gewaltſam entfernt werden wird, ſo geht er, ſofern er nur einigermaßen vernünftig iſt, lieber von ſelbſt hinaus.

Die Schneidemühler Gemeinde weicht nun ſehr auffallend von der beſtehenden Kirche ab und fühlt ſich gedrungen, dieſe Abweichung öffentlich auszuſprechen. Die Losſagung vom Papſte erſcheint als eine überaus natürliche Conſequenz.

Allein um dies zu bewerkſtelligen, thut ſie vielleicht einen Schritt zu viel, mindeſtens einen Schritt, der nicht nöthig war; ſie bezweifelt die Competenz des Papſtes, als Kirchenoberhauptes; ſie greift ſelber das Prinzip des Papſtthums an.

Mich dünkt, daß alle Parteiungen, die aus der chriſtlichen Religion ſeit 16 Jahrhunderten hervorgegangen ſind,

Digitized by Google

ſich nur nothgedrungen vom Papſte losgeſagt haben, weil ſie eben Secten waren, weil ſie als ſolche im Papſte einen nichts weniger als liebevollen Vater zu erwarten hatten. Sobald eine dieſer Secten ſoweit um ſich gegriffen hätte, daß ſie aufhören würde, eine Secte zu heißen, würde ihr das Bedürfniß eines Papſtes wohl fühlbar werden. Schon aus anderen Rückſichten wäre ein ſolches Gegengewicht gegen die irdiſche Macht faſt immer wünſchenswerth. Freilich iſt die Macht des Papſtes zu einer unförmlichen Größe angewachſen; ſie hat ſich weit über ihre natürliche Grenzen hinausgearbeitet. Dieſen Zuwachs hat ſie ſich namentlich dadurch geſchaffen, daß ſie die Patriarchen- und Metropolitan-Gewalt in ſich vereinigt hat, — alſo auf Koſten keiner andern irdiſchen Macht; aber ſie iſt dadurch ſelber zu einer irdiſchen Macht geworden, eine Stellung, die mit ihrer urſprünglichen Idee in gar keinem Zuſammenhange ſteht.

Wenn alle religiöſen Differenzen ausgeglichen ſein werden, wenn nur eine Kirche auf dieſer Erde ſein wird, werden wir ſicher auch alle einen Papſt wünſchen.

Nachdem ich alſo gezeigt, daß die Schneidemühler Gemeinde in den meiſten ihrer Differenzpuncte als ein Fortſchritt, als ein nothwendiger Fortſchritt unſrer Zeit erſcheint, ſchließe ich hiermit den ſpeciellen Theil und will nur noch ganz kurz das höchſt unchriſtliche Benehmen der katholiſchen Mutter bei dieſer Gelegenheit beleuchten.

Ich muß geſtehn, der ſo eben veröffentlichte Hirtenbrief des Generaladminiſtrators Gajerowicz, hat meinem Vertrauen auf die Bildung, Klugheit und Chriſtlichkeit der katholiſchen Hierarchie einen Stoß gegeben.

Digitized by Google

Jemandem äußere Gebrechen, äußeres Ausſehen zum Vorwurfe zu machen, zeigt von ſehr geringer Bildung, beſonders bei Prieſtern, für welche der „Mantel der Liebe" doch auf ſolche Fälle ganz beſonders geſchaffen zu ſein ſcheint.

Jemandem, weil er ſpäter anderer Meinung geworden, empfangene Wohlthaten vorzuwerfen, iſt durch und durch unſittlich, und der Idee des Chriſtenthums haarſträubend zuwider.

Durch ſolche Wege wird die katholiſche Kirche ſicherlich keine Proſelyten mehr machen.

5.

Die Religion kann nicht der letzte Zweck dieſes Lebens ſein, denn ſie hat ſelber einen Zweck, die Moral. Eine Religion, deren nächſte Conſequenz nicht das Moralgeſetz wäre, wäre ein Unding.

Indeſſen die Religion ruht ſelber auf Prämiſſen, welche ihre innere factiſche Wahrheit erſt, — wie ihr nun darüber denken möget — in dem freien Willen des Menſchen oder auch in ſeinem Gewiſſen finden. Es iſt alſo mindeſtens denkbar, daß Jemand dieſe Prämiſſen leugnete; in dieſem Falle würde ihm die Moral aufhören eine Wahrheit zu ſein, mithin ebenſo die aus der Religion reſultirende Moral.

Es giebt heutzutage viele ſolcher Menſchen und doch würdet ihr es ſchwerlich über das Herz bringen, die meiſten dieſer Leute unmoraliſch zu nennen. Es ſind nun bei einem ſolchen Menſchen zwei Fälle denkbar; entweder er hat ſeine Moral anfänglich aus der Religion gezogen und dieſe, nachdem ſie ihre Beſtimmung an ihm erfüllt, und die Moral zu ſeinem innerſten Eigenthum in ihm abgeſetzt hat, abgeſtreift,

Digitized by Google

als eine hinfort mindeſtens unnütze Bürde; oder es hat ſich für ihn das Moralgeſetz aus andern Prinzipien entwickelt.

Was ich über den erſten Fall zu ſagen habe, iſt, daß ich es mindeſtens natürlich finde. Zerbricht doch der junge Vogel, wenn er zu ſelbſtſtändigem Leben reif wird, die ſchützende Eierſchale und ſobald er flügge wird und ſich ſelbſtſtändig nähren kann, verläßt er ſogar ſeine Mutter; nur der Menſch, das ſelbſtſtändigſte, Gott ähnlichſte, Weſen ſoll immerfort an der Schale kleben bleiben, ſoll es nicht wagen dürfen, unter den Flügeln der alma mater hervorzukriechen und ſich ſelbſtſtändig in ſeines weiſen Vaters herrlichem Reiche umzuſchauen. Die liebe Mutter fürchtet immerdar, es möchte dem Kindlein ein Unglück widerfahren.

Ach du liebe Menſchheit, wie biſt du den Jahren nach ſchon ſo alt, ſo alt, und wirſt noch immer behandelt, wie ein Kind; aber die Mutter Religion iſt auch gar zu herrſchſüchtig!

Aber wir hatten noch einen zweiten Fall zu betrachten; das Moralgeſetz könnte vielleicht aus andern Prinzipien als denen der Religion entwickelt werden. Dies glaube ich mit Beſtimmtheit bejahen zu können.

Ich bin überzeugt, — (der Beweis davon gehört nicht hieher) — daß aus der Idee des Staats und der Geſellſchaft das ganze Moralgeſetz nicht nur ſicherer, ſondern auch nothwendig reſultiren muß. Die Idee des Staats und der Geſellſchaft hat es aber mit keinen zweifelhaften Prämiſſen zu thun; die Geſellſchaft baſirt auf Lehrſätzen, die Religion auf Grundſätzen; ein ſicheres Gebäude iſt nur auf den erſteren aufzuführen.

Ich wünſchte, offen geſagt, daß der Staat dies verſuchte. Ich wünſchte dann die Religion auf einen Stand-

Digitized by Google

punkt erhoben, auf dem dieſer materielle Zweck ihrer ſelbſt wegfiele; ich wünſchte ſie als ein Heiligthum betrachtet zu ſehen, in welchem der Menſch durch unmittelbaren Umgang mit ſeiner Gottheit ſchon hienieden die Belohnung eben für die Befolgung des Moralgeſetzes finden möchte.

Die beſtehenden Religionen thun dies nicht; ſie ſind nur eine Zuchtruthe, welche die Moral erzeugen ſoll, und geben dem guten Schüler als Belohnung eine Anweiſung auf's künftige Leben, einen Wechſel, den ſie, wie ich meine, mit großer Sicherheit ausſtellen können.

Wenn ich die Religion als ein Heiligthum betrachtet wünſche, das frei von jedem Nebengeſchäfte ſich ſelber Zweck wäre, ſo räume ich ein, daß für's erſte nur Gebildete, welche die Moral, gleichviel auf welche Weiſe, bereits als innerſtes unveräußerliches Eigenthum errungen haben, ihrer fähig und würdig ſind. Wer aber ihrer fähig und würdig wäre, und bemühte ſich nicht um ſie, würde ſich ſeines ſchönſten Menſchenrechtes, — der Fähigkeit, ſich zu vervollkommnen — auf ſchnöde Weiſe entäußern.

Es giebt heutzutage ſo viele Juden, die keine Juden, ſo viele Lutheraner, die keine Lutheraner, ſo viele Katholiken, die keine Katholiken mehr ſind, — die ſich nur bei gerichtlichen und kirchlichen Proceduren sub hoc titulo einregiſtriren laſſen, aber in Wirklichkeit nichts weniger ſind, als das, was ihr Titel ſagt.

Für euch heimathlos Abirrende, die ihr jetzt wie eine ſtille Cohorte die Welt durchzieht, für euch möcht' ich ein Aſyl ſchaffen, eine neue Heimath, in der ihr euch freier entfalten könnt, einen neuen Himmel, deſſen Klarheit nicht verdunkelt wird durch die nebligen Dünſte myſtiſchen Aberglaubens.

Aber ihr müßt aufhören, eine ſtille Cohorte zu ſein; ihr

Digitized by Google

müßt vor allem den traurigen Indifferentiſmus beſiegen, der ſich wie ein böſes Verhängniß an eure Ferſen zu hängen ſcheint. Schüttelt ſie ab, dieſe unerträgliche Schläfrigkeit, dieſes thatloſe, ſchwächende Brüten. Es iſt Zeit zu erwachen, der Morgen ſchaut roſig und hell in alle Fenſter; aber ſelbſt euch, die Erwachten, findet er träge noch in den Betten. Erhebt und vereint euch! Laßt uns ziehn in die neue Heimath und wenn Jeder das Recht hat, ſeine Hütte zu haben nach ſeinem Geſchmack, — warum wir weniger? laßt uns unſre Hütte errichten nach unſrem Bedürfniß, laßt uns bauen eine große unſichtbare Kirche, mit einer Glocke, deren Ruf den Erdkreis erfüllt, deren Ruf das Wort „Friede," deren Name „Concordia" iſt.

Leipzig, Druck von Friedr. Andrä.

Digitized by Google

Digitized by Google